

2. Abba, lieber Vater

Die geistliche Vollmacht, mit der Jesus geredet und gewirkt hat, die Kraft des Heiligen Geistes, die in seinem Leben sichtbar wurde und die die Menschen zum Teil hat erschrecken lassen, diese gleiche geistliche Kraft hat auch eine Innenseite, eine zärtliche, gleichsam intime Innenseite.

Eines Tages sitzt Jesus auf dem Ölberg, die Hände vor sein Gesicht gehalten. Todesangst und Todesschweiß befallen ihn. Das Lukasevangelium berichtet, dass der Schweiß zu Blutstropfen wurde. Jesus weiß, dass er in vierundzwanzig Stunden bereits tot sein wird und im Grab liegt. Er weiß, dass jetzt der Leidensweg beginnt. Die Jünger sind eingeschlafen, und er kämpft den Todeskampf.

Aber es ist nicht nur die Angst vor den Schmerzen, die mit dem Leidensweg verbunden sind. Es ist auch das Bewusstsein, dass der Fluch seines ganzen Volkes auf ihm liegt. Das Volk, das er sammeln wollte, ist nicht den Weg Gottes gegangen, sondern ist eigene Wege gegangen. Es ist auch der Fluch der ganzen Menschheit, der auf ihm liegt, weil die Menschheit sich von Gott abgewandt hatte und sich selber Götter gemacht hatte. All das treibt ihm den Todesschweiß auf die Stirn, und der schreit zu seinem Vater.

Der Hebräerbrief sagt von dieser Szene: „Er hat mit lautem Geschrei in seiner Todesangst zu seinem Gott geschrien.“

Aber was schreit er denn da als Gebet in dieser Nacht? Dieses Gebet wollen wir uns einmal anschauen. Im Markusevangelium ruft er in dieser Todesangst als erstes: „Abba, Vater, dir ist alles möglich.“ Stell Dir einmal vor: Da ist einer in äußerster Todesangst. Und das erste, was er betet: „Mein Vater, dir ist alles möglich.“ Es ist so, wie Kinder manchmal sagen: „Mein Papa kann alles.“

Und das zweite in diesem kurzen Gebet: „Lass diesen Kelch an mir vorübergehen.“

Und dann das dritte: „Nicht was ich will, sondern was du willst, soll geschehen.“

„Abba, Vater“, sagte er

Kurze Zeit später wird Jesus gefangen genommen. Er wird mit einem Kuss verraten. Petrus zieht das Schwert und schlägt einem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Jesus fährt dazwischen und sagt: Steck dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater reicht? Meinst du nicht, ich könnte meinen Vater bitten, und er würde mir zwölf Legionen Engel schicken? Aber Jesus hat seinen Vater nicht gebeten, ihm zwölf Legionen Engel zu schicken. Er ist diesen Leidensweg weitergegangen.

Schließlich hängt er wie ein Verbrecher am Kreuz, angenagelt zwischen Himmel und Erde. Unter sich die spottende Menge, über sich den Himmel, der wie eine Bleidecke zu sein scheint, der absolut zu ist. Und er stirbt mit einem Schrei der Gottverlassenheit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber, und auch das steht in der Leidensgeschichte, im gleichen Atemzug betet er am Kreuz auch: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Es ist merkwürdig. In dieser äußersten Gottverlassenheit, wo der Fluch der ganzen Welt an ihm klebt, da kann er immer noch beten: „Mein Vater“, sowohl am Ölberg wie auch am Kreuz: Er weiß sich total geborgen in der Hand seines Vaters.

Woher hat er das tiefe Wissen, dass er in der Hand seines Vaters geborgen ist?

Um das zu verstehen, müssen wir zurück gehen an den Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit. Da steht er in der langen Schlange der Menschen bei Johannes dem Täufer am Jordan. Und als er zu Johannes kommt, in den Jordan steigt und sich von ihm taufen lässt, da heißt es: „Während er betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam auf ihn herab. Und eine Stimme aus dem Himmel erscholl: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Jesus ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her; daran gibt es gar keinen Zweifel. Aber in dem Augenblick, wo Jesus seine öffentliche Wirksamkeit beginnt, da gibt ihm der Vater im Himmel ganz persönlich, aber auch vor der ganzen Öffentlichkeit am Jordan, das Zeugnis: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“

Das ist das erste Wirken des Heiligen Geistes, wenn er in einen Menschen kommt. Das erste ist nicht die Vollmacht, von der ich im ersten Impuls gesprochen habe. Das allererste ist, dass er Dir ins Herz hinein das Zeugnis gibt: Du bist ein geliebter Sohn, du bist eine geliebte Tochter, und ich bin dein Vater.

Aus dieser ganz tiefen, innigen Verbundenheit mit seinem Vater heraus hat Jesus dann sein öffentliches Wirken begonnen. Aus dieser Verbundenheit heraus hat er Zeichen und Wunder gewirkt, hat er in Vollmacht gepredigt, so dass die Leute gestaunt haben. Alles, was Jesus tut, tut er aus dieser ganz persönlichen Verbindungen mit dem Vater.

Dafür einige Beispiele:

An einem entscheidenden Knotenpunkt im Leben Jesu, als er den Kreis der zwölf Apostel erwählt, da macht er nicht eine Personaldiskussion, sondern er geht auf einen Berg und verbringt eine ganze Nacht im Gebet mit seinem Vater. Und als er dann vom Berg herunterkommt, da es ist vollkommen klar: Du und Du und Du und Du. Da gibt es überhaupt keine Diskussion.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Zusammensetzung des Zwölferkreises. Jesus hat einen irdischen Freund gehabt, das war der Lazarus. Aber der Lazarus, mit dem er befreundet war, der ist im Kreis der Apostel nicht dabei. Da geht es nicht um menschliche Vorlieben und Freundschaften. Nein, die, die der Vater ihm gezeigt hat, die bilden den Kreis der zwölf Apostel.

Kurz vor seinem Sterben, im Hohepriesterlichen Gebet im 17. Kapitel des Johannes-evangeliums, nennt Jesus seine Jünger: „Die Menschen, die du mir gegeben hast.“ Er lässt sich die Menschen von seinem Vater geben, und er sucht sich die Menschen nicht selber aus.

Immer wieder gibt gerade das Johannesevangelium eindringlich Zeugnis von der tiefen Verbundenheit Jesu mit dem Vater. Gerade im Johannesevangelium gibt es immer wieder Stellen, wo Jesus sagt: „Ich kann nichts von mir aus tun, sondern nur, was ich den Vater tun sehe.“ „Ich rede nichts von mir aus, sondern was ich den Vater reden höre, das rede auch ich.“ Alles was Jesus tut und redet, kommt aus dieser tiefen, persönlichen Verbundenheit mit dem Vater.

Eines Tages beginnt Jesus den Jüngern gegenüber davon zu reden, dass sein Lebensweg am Kreuz endet. Dreimal hat er das den Jüngern angekündigt. Und mitten zwischen diesen Leidensankündigungen steht die Szene der Verklärung auf dem Berg Tabor. Und da heißt es im Lukasevangelium von dieser Verklärungsszene: Während er betete, fängt sein Gesicht an zu leuchten und an zu strahlen.

In seinem Herzen wächst immer mehr die Gewissheit, dass sein Leben in einen Leidensweg mündet. Und trotzdem auf seinem Gesicht ein Leuchten und ein Strahlen. Das kommt aus der Gebetsbegegnung mit dem Vater. Weiter heißt es im Lukasevangelium: „Es erschienen Mose und Elija, und sie sprachen mit Jesus über seinen Lebensausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte.“ Und schließlich endet diese Szene im neunten Kapitel im Lukasevangelium (Vers 51): „Von da an nahm Jesus entschlossen seinen Weg nach Jerusalem.“ Da hat er sein Angesicht ganz bewusst auf diesen Weg gerichtet, von dem er wusste, dass er am Kreuz endet. Er tut das, weil er von seinem Vater Klarheit bekommen hatte.

Jetzt kann man auch verstehen, warum Jesus später, als er gefangengenommen wird sich nicht zwölf Legionen Engel vom Vater erbittet. Er hat Gewissheit: Dieser Weg, der am Kreuz endet, ist nicht eine Panne im Heilsplan Gottes, sondern es ist genau der Weg, den der Vater vorgezeichnet hat. Alles was Jesus gewirkt und geredet hat, kommt aus der Verbundenheit mit dem Vater. Und in seinem ganzen Tun und Reden weiß er sich geborgen in der Hand des Vaters. „Abba, mein Vater...“

Diese Erfahrung der ganz persönlichen Nähe zum Vater, die der Heilige Geist bezeugt hatte, ist nicht nur etwas für Jesus, sondern wir sind da mit hineingenommen.

Eines Tages, als die Jünger wieder einmal erlebt hatten, wie Jesus gebetet hatte (Und das Gebetsleben Jesu muss ganz anderes gewesen sein, als bei einem normalen Juden.), da bricht es aus den Jüngern heraus und sie sagen: „Herr, lehre uns beten.“ Wir möchten auch so beten können wie du. Gut, wir haben die vielen Psalmen, wunderbare Gebete. Aber wir spüren, wenn du betest, dann ist das ganz anders, als wenn wir mit unseren Psalmworten beten. Und als sie so zu Jesus kommen mit der Bitte „Herr, lehre uns beten“, da lehrt Jesus sie das „Gebet des Herrn“, wie wir es nennen, das „Vaterunser“, das uns in einer kürzeren und einer längeren Fassung überliefert ist.

Aber ich bin im Tiefsten davon überzeugt: Jesus hat sie nicht in erster Linie neue Gebets-Worte gelehrt, sondern am Anfang steht wahrscheinlich etwas ganz anderes. Da sagt Jesus: „Wenn ihr betet, dann sagt ‚Vater‘“.

Bete nicht zu einem ‚Herrgott‘ oder zu einem ‚lieben Gott‘, sondern du darfst zu diesem Gott ‚Abba‘ sagen ‚lieber Vater‘, so ganz persönlich, wie Jesus selbst. Jesus nimmt dich gleichsam mit in sein ganz persönliches Gottesverhältnis hinein. So wie er zu Gott sagen kann: „Abba, lieber Vater“. Er nimmt die Menschen in sein Gottesverhältnis mit hinein. „Wenn ihr betet, dann sagt ‚Vater‘. Und sagt nicht nur Vater, sondern lebt in dieser ganz tiefen Gewissheit: Er ist wirklich dein Vater, der dich trägt, der für dich sorgt, in dessen Händen du geborgen bist.

Bete dieses Vaterunser nicht nur als ein schönes Gebet. Oft wird es ja sogar heruntergeplappert. Denk daran: Es ist der tiefste Ausdruck deines Gottesverhältnisses. Gott ist mein Vater. Ein Gottesverhältnis, wie es Jesus zu seinem Vater hatte.

Der Apostel Paulus schreibt im 8. Kapitel seines Römerbriefes auch über das Beten. Da sagt er (und das ist ja oft auch unserer Gebetserfahrung): „Wir wissen nicht, wie wir in richtiger Weise beten sollen.“ Wie oft habe ich das erlebt bei mir selbst und bei anderen Menschen. Wir wissen nicht, wie wir in rechter Weise beten sollen. Aber dann schreibt Paulus weiter: „Dann tritt der Heilige Geist für uns ein mit Worten, mit Seufzern, die man nicht mehr in Worte fassen kann, mit unaussprechlichen Worten.“ Der Heilige Geist ist es, der plötzlich anfängt, in uns zu beten.

Und im gleichen 8. Kapitel des Römerbriefes sagt Paulus auch: „Der Heilige Geist gibt unserem Geist das Zeugnis, dass wir Kinder Gottes sind.“ Wenn der Heilige Geist in unseren Herzen ausgegossen ist, dann macht er es uns zu einer ganz tiefen Gewissheit: Du bist ein geliebtes Kind, ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter Gottes. Und das drückt sich dann auch in unseren Gebeten aus.

Im Galaterbrief im vierten Kapitel schreibt Paulus: „Weil wir tatsächlich Kinder sind, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft ‚Abba, lieber Vater‘.“ Nicht wir beten dann, sondern er, der Heilige Geist, ruft in uns: ‚Abba, lieber Vater‘. Und er gibt unserem Geist das Zeugnis, dass wir Kinder Gottes sind. Dieses ganz tiefe, persönliche Verhältnis, das Jesus mit dem Vater verbindet, das wird durch den Heiligen Geist mit uns verknüpft, und wir werden da mit hineingenommen. Gott ist Dein Vater.

Dieser Vater, zu dem wir dann beten, der wird uns nicht in jedem Fall vor dem Leid bewahren. Er hat auch Jesus nicht bewahrt vor dem Leid. Jesus musste den Leidensweg, den Kreuzweg gehen bis zum bitteren Ende. Aber er hat Jesus im Leid bewahrt. Er hat Jesus mitten im tiefsten Leid die Gewissheit geschenkt: Mein Leben ruht in der Hand meines Vaters.

Und wenn der Heilige Geist unser Leben erfüllt, dann mag sein, dass wir auch Kreuzwege geführt werden, Wege des Leidens, Wege des Angefochtenseins. Die können sehr hart sein, und die können bei jedem Menschen verschieden sein. Aber in diesem Leid, in so einem Kreuzweg darfst Du dieses Wissen erfahren: Er ist mein Vater. Er lässt mich nicht allein. Ich bin in seiner Hand geborgen.